

Heft Nr. 25/1976



UNTERWEGS ZU DEN KRANKEN

Freude ist ansteckend

Herr, es gibt gefährliche Krankheiten,
die schnell zu verheerenden Epidemien werden,
weil sie ansteckend sind.

Wenn zum Beispiel eine Gruppe junger Menschen
zusammensitzt und plant, und mitten in die
kühnen Überlegungen hinein sagt einer: Das geht
ja sowieso nicht – wie schnell breitet sich ein
Pessimismus aus.

Aber ich weiß, Herr: Auch die Freude ist
ansteckend. Sie kann zu einer mitreißenden Kraft
werden, wenn sie echt ist, wenn sie
Fundament hat. Es gibt doch Menschen,
die strahlen solch eine Freude, solch einen
Optimismus aus.

Was geht von mir aus:

- mitreißende Freude?
- lähmender Pessimismus?
- gar nichts?

Ich weiß, Herr, daß Freude aufbaut, da Freude
die Welt menschlich macht.

Darum bitte ich Dich: Schenke uns Menschen
Freude, echte, mitreißende Freude.

Und wenn Du meinst, daß es geht, dann laß auch
durch mich Freude in die Welt kommen.

Karl Lenfers/Peter Janssens

Heilige . . .

Aus einer Festpredigt zum Tage der heiligen Elisabeth von Pater Manuel Baderhuber, O. F. M. Cap.

Ich möchte Ihnen ein kleines Märchen erzählen, das man in Persien vor allem zu hören bekommt. Man sagt dort, daß einmal Kinder abends aus dem Zelte hinausgingen, denn es war eine sternenklare Nacht und sie blickten zum Himmel hinaus; und wie sie so standen, kam ihnen der Gedanke, daß dieser dunkelblaue Himmel wohl von einem Tuch überspannt sei und in diesem Tuch wären Löcher und als sie genauer auf diese Gucklöcher, Sterne nämlich, hinsahen, meinten sie, hineinzusehen in den goldenen Himmelssaal. Ich mußte unwillkürlich daran denken, als ich bei einem Biographen, der die Lebensgeschichte der hl. Elisabeth aufgezeichnet hat, Caesarius von Heisterbach, folgenden Satz las: „Die verehrungswürdige und Gott so teure Elisabeth, aus vornehmem Geschlecht hervorgegangen, strahlte auf wie der Morgenstern inmitten der Nebel dieser Welt“. Ob nun diese Sterne uns ganz klein aufleuchten oder groß, weil sie, im Bilde geblieben, geschichtlich weit zurückreichen, und von unserem Auge kaum wahrgenommen werden können oder ob sie groß und strahlend dastehen, die Sterne unserer Tage, die Heiligen unserer heutigen Zeit, spielt im Grunde genommen keine Rolle. Es sind wahrlich „Gucklöcher“ hinein in die Herrlichkeit des Himmels. Und ich frage mich, warum eine solche Heilige, wie die heilige Elisabeth, im Verlauf der vielen Jahrhunderte ein strahlender Stern geblieben ist, diese Strahlkraft nicht verloren hat, bewundert wird von groß und klein, von jeder Schicht der Bevölkerung, eine Lieblingsheilige also des Volkes. Was machte diese Heiligen zu solchen Männern und Frauen? Was ist das Geheimnis der heiligen Elisabeth? Wenn ich die Frage stelle, nicht nur an Sie, die Sie von Haus aus mehr Zugang zu Heiligen haben, sondern ich denke jetzt besonders auch an Sie, die Sie vielleicht von der Kirche etwas weggekommen sind, die Sie vielleicht etwas lächeln, wenn man von Heiligen spricht. Was waren eigentlich die Heiligen? Wie waren sie wirklich? Vielleicht denken Sie jetzt sofort an so verschiedene Phänomene, von denen man weiß: vielleicht, daß sie geschwebt sind, wie eine Theresa von Avila;

daß sie die Gabe der Bilokation hatten, d. h. an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig sein konnten; daß sie die Wundmale Jesu Christi bekommen haben, wie ein Franz von Assisi; daß sie sogar nahrungslos jahrzehntelang leben konnten, wie der Nationalheilige der Schweiz, Nikolaus von der Flüe; daß sie unverweslich sind. Ich denke an eine Margareta von Cortona, ein Mensch aus dem 13. Jahrhundert, dessen Gebeine eigentlich nicht verfallen sind, unverweslich; daß sie die Zukunft voraussagten, wie ein Pfarrer von Ars — und wir stellen fest, da haben wir keine Chance — oder schweben Sie, oder essen Sie nichts mehr? Wenn man das zum Wesentlichen des Heiligen macht, dann haben uns die Heiligen wirklich nicht viel zu sagen, sie machen uns eher mutlos als daß sie uns mit Kraft und Mut erfüllen. Und ich sage es ganz gewiß, diese Phänomene sind wahr, sind möglich, aber sie machen nicht das Wesentliche des Heiligen aus; anders ausgedrückt, wenn man auch fälschlich diese Legende von der heiligen Elisabeth berichtet mit dem Rosenwunder — in unseren Körben, die wir täglich schleppen, wo die alltäglichen Dinge drinnen sind, werden aus den alltäglichen Dingen nicht Rosen, sondern die drückende Last oft, die wir einfach Tag für Tag zu vollziehen haben. Gerade die heilige Elisabeth ist eine Heilige, an der wir eigentlich lernen können, wie die Wirklichkeit der Heiligen aussah. Ich möchte es so formulieren, die Heiligen sind und waren Menschen wie Sie und ich. Nehmen Sie einmal die heilige Elisabeth, und wir wissen das Leben dieser Heiligen sehr genau aus den Biographien Konrads von Marburg, des Caesarius von Heisterbach, aus der Chronik des Kaplans Berthold. Wir wissen also sehr genau über ihr Leben Bescheid. Wie war sie, dieses Edelfräulein, das sich vorbereitet hat, mit 14 Jahren die Gattin des Landgrafen Ludwig zu werden? Schon als kleines Mädchen hatte man Schwierigkeiten mit ihr, denn sie fügte sich nicht so in das Leben und das Gebahren der Edelfräulein hinein wie es üblich war. Sie konnte nicht mit diesen kleinen Schrittchen umhergehen wie es züchtig war für die Edelfräulein. Sie fühlte sich

wohl auf dem Rücken der Pferde und wenn sie dann als junge Gattin ihrem Mann entgegenritt und ihn stürmisch begrüßte, so sehen wir hier einen Menschen, mitten aus dem Leben genommen, der die Freude am Leben hatte, der ganz das war, was er sein sollte in dieser Situation, in dem Fall Fürstin, Gattin, ein Mensch wie Sie und ich, nicht mit schiefem Kopf, nicht so wie wir uns die Heiligen so manchmal vorstellen, und ich möchte sie heute etwas bewußt von diesem Podest herabnehmen, wo farblose Gipsfiguren stehen, die uns überhaupt keinen Aufblick ermöglichen, geschweige denn einen Zugang zur Heiligkeit. Gott wählt seine Heiligen wunderbar aus, aus schön geschnitztem Holz, aber oft auch so knorrig und eigenwillig, daß selbst der schlimmste Sünder in unseren Reihen nicht erröten braucht, wenn er sich in dieser Stunde vornehmen würde, selbst ein Heiliger zu werden. Was machte diese Menschen, die nicht vom Himmel als Heilige gefallen sind, zu so großen Menschen vor Gott und der Welt? Den ersten Schritt macht, Gott sei Dank, Gott selbst. Jesus hat es einmal so ausgedrückt: „niemand kommt zum Vater, wenn ihn der Vater nicht zieht“. Und dieses Ziehen Gottes kann man bei der heiligen Elisabeth auf Schritt und Tritt feststellen. Wenn die kleine Elisabeth spielte, so unterbrach sie, so berichten die Biographen, des öfteren das Spiel mit der Begründung, Gott zuliebe. Wenn sie glücklich verheiratet war, immerhin 10 Jahre, und ihren Gatten überalles liebte, mit jener Liebe, die alles umfaßt, Leib und Seele, so stand sie doch des öfteren in der Nacht auf, um sich von der Nähe des geliebten Gatten zu entfernen und sich auf den kalten Fußboden zu legen, um Gott diese Liebe zu schenken. Sie steht öfter hungrig vom Tisch auf, ja sie nimmt sogar einmal den Aussätzigen auf und pflegt ihn im Bett ihres Gatten und handelt sich dabei manch üble Nachreden ein. Gott zieht den Menschen. Aber der Mensch muß sich auch von ihm ziehen lassen; das bewährt sich am ehesten dann, wenn Gott uns nicht mit Freude überschüttet, mit Auszeichnung, sondern wenn er uns zieht in seine nächste Nähe an den Ölberg oder unter das Kreuz. Auch das ist eine markante Stelle im Leben dieser Heiligen. Sie ahnte es wohl

voraus, als ihr Mann in den Kreuzzug zog, daß er nicht mehr zurückkommen werde. Ludwig wurde von der Seuche hinweggerafft und als sie die Todesnachricht bekam, so wird glaubhaft berichtet, schrie sie auf: „Nun ist mir alle Welt tot“ und sie irrte eine Woche lang durch die Gewölbe der Wartburg. Sie wollte sich mit diesem Schicksal nicht abfinden. Man soll ja dies alles nicht vergeistigen. Es war der Schmerz einer jungen Frau, die ihren Mann verloren hat. Das sage ich betont, um die Heiligen menschlich zu machen, um sie auf diese Ebene zu stellen, die uns Mut macht, wenn wir an der Sinnfrage des Lebens manchmal scheitern, wenn wir fragen möchten, was soll denn das Ganze, warum mußte das mir passieren, warum ist mir dieser liebe Mensch entrissen worden. Auch diesen Menschen ging es so. Aber dann trennen sich jetzt vielleicht unsere Wege. Elisabeth war dem Gekreuzigten in die Nähe gekommen, sie zerbrach nicht am Kreuz. Sie wehrte sich wie Simon von Cyrene. Aber sie trug dann das Kreuz. Wohl, daß sie einmal das Antlitz Jesu gesehen hat und davon geprägt worden war und sie fand das Bild des Gekreuzigten wieder in jedem Menschen. Sie hat das erfahren, was Bergengruen in einem Gedicht so tief formulierte: „Liebt doch Gott die leeren Hände und der Mangel wird Gewinn, immerdar enthüllt das Ende sich als strahlender Beginn. Jeder Schmerz entläßt dich reicher, preise die geweihte Not — und aus nie geleertem Speicher nährt dich das geheime Brot“. Diese neue Geburt aus dem Kreuz heraus ist etwas, was die Heiligen von uns absetzt. Wir bleiben oft in der Verzweiflung über unser Leben. Wir gewinnen oft dem Leben keinen Sinn mehr ab, wenn wir keine Schlagzeilen mehr machen können, wenn wir zum Beispiel ans Bett gefesselt sind, dazuliegen haben, nichts zu tun haben, weg sind vom Fenster. Das Kreuz und das Opfer verwandelt jedes Leben und verklärt es förmlich auf goldenem Hintergrund. Je näher man Christus, dem Gekreuzigten ist, umso näher ist man dem Menschen unserer Zeit. „Glaube mir, sie brauchen einen, der dabei ist in der Nacht, wenn ihr weher Atem wacht, wenn sie einsam sind und weinen. Sie, sie müssen ihn finden, der sie schon im Schweigen kennt, der, ehe



man die Wunde nennt, schon am Werk ist, zu verbinden“. So wird der Mensch, wenn er sich von Gott ziehen läßt. Das hat die Heiligen zu Heiligen gemacht. Sie wurden gezogen und folgten diesem Ziehen soweit sie mit eigener Kraft konnten. Was bedeuten nun die Heiligen, speziell die heilige Elisabeth, für uns? Ich vergesse nie mehr eine Szene, die irgendwo geschrieben war in einer Zeitung: Auf einem Flughafen kam eine bekannte Filmschauspielerin an, sie stieg aus, wurde von Tausenden von Fans erwartet und die Ovationen brandeten empor bis zu diesem Stern, Filmstar. Und dahinter stieg eine Missionsschwester aus, nach Jahrzehnten hatte sie das erste Mal Heimaturlaub, niemand holte sie ab, sie war auch nicht enttäuscht, denn sie wartete nicht darauf: Idol und Ideal! Warum sehnen wir uns heute wieder nach Heiligen, weil wir genug haben von Idolen und weil wir Ausschau halten nach Idealen. Die Heiligen sind unsere Vorbilder. Elisabeth von Thüringen ist auch heute noch ein Vorbild.

Sie sind auch unsere Wegweiser.

Wir wissen das Wort, lapidar hingesetzt von Jesus: „Seid heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist“. Aber es kommt mir vor, wie wenn ich, im Bilde gesprochen, vor einem Apfelbaum stehe und oben sehe ich nun diese herrlich gerötete Frucht, die Heiligkeit. Aber wie komme ich hin? Ich kann mich strecken wie ich will. Ich komme nicht zu dieser Frucht. Ich brauche eine Leiter. Und diesen Weg hin, diese verschiedenen Möglichkeiten zeigen uns die Heiligen; zwar können wir sie nicht nachahmen, so wie es jener lebenswürdige Bruder Juniperus machte aus der näheren Umgebung des heiligen Franz, der alles genau machte wie jener, weil er glaubte, dann am ehesten so heilig zu werden wie sein lieber Ordensvater. Die Heiligkeit ist nicht nachahmbar, ich möchte vielmehr sagen, die Dichterin Görres hat es formuliert: „Jede Heiligkeit ist neu wie jedes Menschenantlitz neu ist“. Wenn Sie wollen, wie ich Sie jetzt so sehe vor mir, jedes Gesicht ist anders, wir hätten lauter neue Heilige. Die Heiligen sind unsere Vorbilder und einige Grundlinien bleiben bestehen: Demut, Liebe, Gebet, Opfer. Diese Verwirklichung der Grundlinien wird immer anders aussehen, wie jedes Antlitz neu ist.

Die Heiligen sind jedoch unsere Wegweiser und sie sind schließlich unsere Fürbitter. Von Theresia von Lisieux ist das Wort bekannt: „Wenn ich einmal im Himmel bin, werde ich Blumen auf die Erde streuen“. Und wenn wir im Credo bekennen, „ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen“, bekennen wir uns zur Verbundenheit mit den Heiligen. Ich möchte das Rosenwunder aufgreifen und sagen, Elisabeth gibt jedem von uns eine Rose in die Hand, ihre Liebe, ihre Güte. Ob wir die Rosen in der Hand behalten, ob wir sie pflegen, oder ob wir sie wegwerfen, das können wir bestimmen.

Zum Schluß möchte ich fast eine Werbung machen für den Himmel. In den dreißiger Jahren begann man daraufhinzuweisen, daß der Himmel kein Ort sei, sondern daß er ein Zustand sei, und je mehr man darüber sprach, um so weniger anziehend wurde der Himmel, um so weniger wissen wir eigentlich, worauf wir zugehen. Ein Religionslehrer im vergangenen Jahrhundert sprach einmal in einer Schulklasse über den Himmel und da fragte ein kleines Kind: „Wie ist das, bekomme ich auch im Himmel eine so große Puppe?“ Worauf dieser klug und tief geantwortet hatte: „Wenn du dir diese Puppe im Himmel noch wünschst, dann bekommst du sie“. Wenn du dir noch die Puppe wünschst! Er hat nicht gesagt, das ist ganz anders, das ist völlig neu und wir können uns schon nicht mehr vorstellen, wie das sein soll. Die Kapitulation unserer Vorstellung sehen wir an dem berühmten gewordenen „Münchner im Himmel“ von Ludwig Thoma. Was ist, wenn es das und das nicht gibt, dann ist es doch langweilig. Der Himmel muß für uns wieder Farbe bekommen. Wenn Sie biblische Bilder wollen: Gott wird jede Träne aus unseren Augen wischen. — Wir werden an einem Festmahl sitzen, nicht Halleluja singen, wie das nur so abfällig betont wurde, — und Jesus wird umhergehen und uns bedienen. Gott wird alles in allem sein, Glück, Freude.

Sehen Sie, diesen Blick hatten die Heiligen und da kann man ein letztes Vermächtnis verstehen, das die heilige Elisabeth einmal ihren Mitmenschen

Fortsetzung S. 14

Ich werde
erfahren, daß die Güter,
die ich hergebe, verschenke,
nicht weniger werden, daß das
Licht, das ich den anderen
reiche, nicht verlöschen wird,
sondern heller und immer
leuchtender brennt.

Und ich werde
selbst nicht leer ausgehen,
ich werde selbst hell und froh
und erlöst werden aus
der Enge meines
eigenen Ichs.



Festgottesdienst in Nymphenburg



Festsaal in Nymphenburg

Theater zum Festtag, die Akteure mit dem Jubilar



Auf ihren Wegen versuchten sie, die Menschen froh zu machen

Am 6. Juli 1975 konnten wir jenen Festtag in Nymphenburg begehen, zu welchem der Jubilar, *Pater Sempert Kienle*, Kapuziner und Präses der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, selbst für sich so treffend sagte: „Voll Dank gegen Gott und gegen alle, die mir in diesen Jahren begegneten, darf ich auf 25 Priesterjahre zurückblicken“, — und — „Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als den Herrn, uns aber als Knechte um Jesu willen“ — und weiter — „Fangen wir an, dem Herrn, unserem Gott, zu dienen, denn bisher sind wir nur wenig vorangeschritten“.

Am 29. Juni 1950 in Eichstätt zum Priester geweiht, war er zunächst Kaplan in Kempten, ab 1952 Koadjutor des Novizenmeisters in Laufen und später dort auch noch Drittordensdirektor, ab 1963 leitete er in der Diözese Speyer die Volks- und Gebietsmission und seit 1967 ist er helfend so vielen begegnet als geistlicher Leiter der Schwesternschaft und Verantwortlicher der Krankenanstalt des Dritten Ordens in München-Nymphenburg.

Ich bin ihm zum ersten Mal begegnet, als ich ungefähr 10 Jahre alt war. Damals faszinierten mich all die musikalischen Darbietungen von ihm und seines Studienkurses. Seitdem haben sich unsere Wege so manchesmal gekreuzt, auf Tagungen, auf Bergwanderungen mit der Jugend, in kurzen Gesprächen, bis wir uns in Nymphenburg zu gemeinsamem Arbeiten wieder trafen. In all den Jahren habe ich Pater Sempert so erlebt und ich meine dadurch hat er viele andere auch froh gemacht: Christus Jesus als den Herrn und personale Mitte seines Lebens, er selbst als immer bereiter und nie mutlos werdender Arbeiter auf dem weiten Ackerfeld Gottes, stets den anderen sehr ernst nehmend und ihm dienend, und doch selbst immer wieder auf der Suche nach der immer größeren Nähe Gottes, und über diese Nähe voll Dankbarkeit und Freude. Dadurch konnte und kann er Hoffnung schenken, Freude geben, in tätiger Liebe selbstlos sein.

Wer solches tut in seinem Leben, steht sicher oft in der Nähe des Kreuzes seines Herrn. So bitten wohl die vielen, die ihn als Priester, als Freund, als Ratenden und Helfenden kennenlernten um stete Kraft in seiner, wohl gerade heute nicht sehr leichten Aufgabe — als schlichte Gabe des Dankes.

S. R.

Eine Oase der Zuflucht am See

(aus: Dießen und Ammersee/Heimatsnachrichten)

Auf der Anhöhe des Ammersee-Westufers liegt Utting. Ein Ort wie viele andere. Und doch verhält man seine Schritte, wenn man plötzlich — abseits vom Straßenlärm — in eine Oase der Geborgenheit und Fröhlichkeit schaut. Im Sommer geht der Blick über Rosenhecken hinweg zu einer Kinderschar, die hier bei lustigem Spiel von den Sorgen des Alltags so gut wie abgeschirmt wird. Wir sind im Kreiskinderheim. Rein äußerlich ein schönes Heim, doch über die materiellen Werten wollen wir die Menschen nicht vergessen, die ein solches Haus zum Heim, zur seelischen Zufluchtsstätte für junge Menschen werden läßt, die vor allem lebendige Herzen brauchen. Hier herrscht Ordnung, Sauberkeit und Genügsamkeit. Man spürt, daß den Kindern, die aus verschiedensten Gründen hier untergebracht sind, nichts fehlt. Und das ist das Erstaunliche: in *allen* Bereichen des Kreiskinderheimes sind es Schwestern vom Dritten Orden, die die Betreuung der Kinder und die fachliche Unterweisung und die musische Erziehung übernommen haben. In ihrer bescheidenen Art finden sie sofort das Vertrauen aller Kinder. Aufopferungsvolle Tätigkeit? Idealismus? Von Opfern spricht keine von ihnen. Jede sieht die Notwendigkeit der Erfüllung einer menschlichen Aufgabe. Und so manches der Kinder nimmt schwer Abschied von diesem Heim, wenn es ins Berufsleben tritt. „Sie sind es, die uns immer wieder besuchen, das gibt uns Trost“ und Freude über den Erfolg. — „Und dafür danken wir dem Herrgott, daß er uns diese schöne Aufgabe übertragen hat.“

Kein Kind kam ohne sie auf die Welt

(aus Reit im Winkl)

Wenn es jemanden gibt, dem die ganze Gemeinde Reit im Winkl aus ganzem Herzen dankbar ist, dann ist es die 80jährige Drittordensschwester Raimunda. 24jährig trat sie ihren Dienst als ambulante Krankenschwester der Krankenfürsorge in Regensburg und Augsburg an, seit 1935 versieht sie ihren Dienst an den Kranken in Reit im Winkl, wanderte 40 Jahre lang von Haus zu Haus, ging in guten wie in bösen Zeiten von Tür zu Tür, um nach den Kranken zu sehen. Kein Kind kam einst hier auf die Welt, ohne daß nicht Schwester Raimunda inzwischen die Hausmutterstelle versah, kein Reit im Winkler legte sich zu Hause zum Sterben nieder, dem sie nicht den letzten Beistand gewährt hätte. Sie zu ersetzen, ist unmöglich, so etwas gibt es einfach nimmer! (nach Otto Ullmann).



Im Kinderheim in Utting am Ammersee



Freude im Urlaub, Tage in Rom

Schwester Hermione war als Firmhelferin tätig. Hier im Gespräch mit Hochw. Herrn Kardinal Döpfner bei der Firmungsfeier in Rottenbuch.





Schwester Friedberta, Dachau



Herzliche Gratulation für Schw. Faustina

Festtag in Sinning für Schw. Clarentia; hier mit Schw. Irmtrudis



Sie haben sich's verdient: Den Verdienstorden der BRD

Aichach

Für die Oberin der ambulanten Krankenschwestern in Aichach, Schwester Sapientia, sicher eine hohe Auszeichnung, die sie in ihrer bescheidenen Art dankbar entgegennahm. Seit 37 Jahren wirkt sie als ambulante Schwester im Landkreis Aichach. Sie ist beliebt und geschätzt und jeder achtet sie. Die Alten und die Kranken, aber auch die Behinderten lieben ihre Schwester, bei denen sie noch immer Tag- und Nachtpflege leistet. Immer ist sie bereit, zu helfen, wenn man sie braucht.

Dachau

Auch sie erhielt Orden und Verleihungsurkunde, Sr. Friedberta, die seit 1930 als ambulante Krankenschwester tätig ist, seit 1934 führt sie die Filiale in Dachau. Ihr obliegen die wirtschaftlichen Angelegenheiten, sie besorgt Küche und Wohnung und ist bemüht, ihren Mitschwestern den aufreibenden und schweren Krankendienst zu erleichtern. Ihre Hilfe gilt auch unmittelbar den Kranken.

Schwester Faustina gehört mit ihrem Rad zum vertrauten Erscheinungsbild Dachaus, wo sie von 1927 bis 1960 als Fürsorgerin tätig war. Auch nach Erreichen der Altersgrenze zog sie sich nicht zurück, sondern widmete sich der ambulanten Krankenpflege. 80 Jahre ist sie nun inzwischen geworden. „Ihre Tätigkeit und die ihrer Mitschwestern ist für die Stadt Dachau ein unschätzbare Segen.“

Rögling

Seit 47 Jahren ist Sr. Euphemia in der Ambulanz tätig, seit 1935 in Rögling. Ihr Arbeitsbereich ist groß, ihr Einsatz unermüdlich. Gütig und bescheiden ist sie rastlos tätig, ohne Rücksicht gegen sich selbst, sich der sozial Schwachen anzunehmen. „Gesund bin ich ja und so mache ich weiter“, versicherte sie, trotzdem sie inzwischen 76 Jahre alt geworden ist. Auch sie erhielt diesen Verdienstorden.

Sinning

Schwester Clarentia ist seit 27 Jahren in Sinning tätig, insgesamt aber betreut sie seit mehr als vier Jahrzehnten die Kranken und Sterbenden. Für ihre selbstlose Tätigkeit erhielt auch sie das Bundesverdienstkreuz und die Glückwünsche vieler, die ihr dankbar sind.

Burghausen

Unermüdlich tätig im Dienste ihrer Mitmenschen sind die drei in der Spitalgasse stationierten Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens. Sie erhielten Urkunde und goldene Ehrennadeln des Deutschen Caritasverbandes.



Ober-Schwester Floriana, Schwester Eberharda und Schwester Robertine, Burghausen

Neubeuern

1949 kam Schwester Kunigunde nach Neubeuern, betreute zunächst das Krankenhaus, das dann zum Erholungsheim wurde. Der umsichtigen und tatkräftigen Leitung der Oberschwester ist es zu verdanken, daß inzwischen 10 000 Kranke und Genesende hier betreut wurden. Man muß hier nicht nur den leiblichen Nöten wehren, viele sind auch seelisch aus dem Gleichgewicht geraten. Ihnen zu helfen, gilt ihre ganz besondere Sorge. Auch ungezählte Familien in Neubeuern haben bei Krankheit oder Notfällen ihren stillen Dienst dankbar entgegengenommen.



Oberschwester Kunigunde, Neubeuern

Donauwörth

Oberschwester Liboria feierte ihren 80. Geburtstag. Sie versorgt mit Umsicht und Tatkraft mit weiteren vier Schwestern in Stadt und Land viele Kranke. Gleichzeitig kann sie ihr 50jähriges „ambulantes“ Berufsjubiläum begehen. Ihre ambulante Tätigkeit begann in Seifriedsberg im Allgäu.

Sr. Fidelia und Sr. Clementine an ihrem Festtag



Nymphenburg

Ihr 10jähriges Ordensjubiläum konnten im Oktober 1975 mit den vielen anderen Jubilarinnen Sr. Fidelia und Sr. Clementine feiern. Sr. Fidelia ist als MTA im bakteriologischen Labor im Krankenhaus München-Nymphenburg eingesetzt, Sr. Clementine steht den kranken Kindern und Kleinkindern im Kinderkrankenhaus Passau helfend zur Seite.

Im Dienst



60 Jahre

von links nach rechts:

Schw. Seraphine, Mü.-Nymphenburg
Schw. Dominika, Indersdorf
Schw. Elekta, Mü.-Nymphenburg
Schw. Agnella, Mü.-Nymphenburg



50 Jahre

von links nach rechts:

Schw. Zenobia, Mü.-Nymphenburg
Schw. Desideria, Mü.-Nymphenburg
Schw. Jukunda, Cronheim
Schw. Ositha, Glonn
Schw. Valesia, Mü.-Nymphenburg
Schw. Othmara, Ingolstadt
Schw. Gregoria, Augsburg



Schw. Justine, Stadtbergen
Schw. Angelina, München, Maistraße
Schw. Pulcheria, Vilsheim
Schw. Paula, München, Maistraße



Schw. Liberata, Reitnau
Schw. Liboria, Donauwörth
Schw. Cornelia, Mü.-Nymphenburg
Schw. Eusebia, Gangkofen
Schw. Konradine, München, Maistraße
Schw. Albana, Mü.-Nymphenburg

der Kranken

40 Jahre

von links nach rechts:

Schw. Eleonore, Mü.-Nymphenburg
Schw. Ermenburgis, Friedenfels
Schw. Venita, Abensberg
Schw. Lauretana, Freilassing
Schw. Cordula, Gräfelfing
Schw. Ephrema, München, Maistraße



Schw. Hermione, Rottenbuch
Schw. Godeberta, Wasserburg
Schw. Christine, Mü.-Nymphenburg
Schw. Hyazintha, Mü.-Nymphenburg
Schw. Bathildis, Mü.-Nymphenburg
Schw. Auguste, München, Maistraße
Schw. Fintana, Benediktbeuern

25 Jahre

von links nach rechts
(mit oberster Reihe beginnend):

Schw. Monika, Augsburg
Schw. Theresia, Regensburg
Schw. Leutfrieda, Regensburg
Schw. Amalberga, Mü.-Nymphenburg
Schw. Onesima, Mü.-Nymphenburg
Schw. Wittä, Aichach
Schw. Katharina, Augsburg
Schw. Patricia, Mü.-Nymphenburg
Schw. Pelagia, Haunstetten
Schw. Aidana, Augsburg
Schw. Nila, Mü.-Nymphenburg
Schw. Agnes, Augsburg



Schw. Florentia, Mü.-Milbertshofen
Schw. Emmerike, Augsburg
Schw. Eymarda, Augsburg
Schw. Ulberta, Passau
Schw. Nabora, Freilassing
Schw. Irenäa, Handlab
Schw. Fina, Mü.-Nymphenburg
Schw. Blasia, München, Maistraße
Schw. Procula, Regensburg
Schw. Amatora, Handlab
Schw. Zacharia, München, St. Clemens
Schw. Ludberga, Augsburg
Schw. Livina, Regendorf



Freude von Gott her

Fortsetzung von S. 6: „Heilige“

gab, als sie sagte: „Wir müssen die Menschen wieder froh machen“. Das Wort möchte ich Ihnen mitgeben: „Wir müssen die Menschen froh machen“. Auch unsere Gesichter werden glücklicher, wenn wir an den Himmel denken. Sie stehen viel zu viel mit beiden Beinen auf dieser Welt, man braucht uns das nicht mehr nachzusagen, auch nicht im geistlichen Beruf. Jede Krankenschwester, die von früh bis abends zu tun hat, sie weiß, was die Wirklichkeit ist. Vielleicht vergessen wir schon jetzt manchmal ein wenig mehr auf den Himmel zu schauen und uns darauf zu freuen. Wenn ich Sie jetzt fragen würde, angenommen, daß dies ihr letzter Lebenstag ist: Wie wäre Ihre Reaktion? Würden Sie sich freuen, würden Sie sagen „zu früh, um Gottes willen!“ Der Himmel — eine Wirklichkeit des Glaubens, sonst dürfen wir das Evangelium schließen und uns als Verein von Spinne- abstempeln lassen. Der Himmel ist das letzte Ziel; war das Ziel, auf das die Heiligen blickten, war der Grund, warum sie glücklich waren, in aller Not; war die Grundlage, warum Elisabeth das „Te Deum“ anstimmen konnte in ihrer größten Verlassenheit, war auch die Ursache, daß sie die anderen Menschen froh gemacht hat.

Am heutigen Festtag danke ich Ihnen für jede Minute, die Sie im Dienste Gottes verbringen, wo Sie durch Ihr strahlendes Lächeln und durch Ihr überzeugtes Leben eine fleischgewordene Botschaft für Gott und den Himmel sind. In dieser Stunde bitte ich Sie, überprüfen Sie Ihr Leben: wir alle sollen das letzte Ziel erreichen. Mag Sie das Kreuz und das Leid niederdrücken, es hat einen Sinn, wenn Sie sich in die Nähe Jesu stellen.

Liebe Brüder und Schwestern fangen wir heute an, wieder so richtig die Freude zu lieben und die anderen Menschen froh zu machen.

Der Christ muß überzeugt sein, daß seine Existenz unwichtig ist, daß auf dieses Leben ein ewig währender Zustand des Glücks und der Freude folgt. Er darf nicht alles zu wichtig nehmen, nur das, was ihn vom ewigen Leben zurückhalten könnte. Für ihn ist nichts groß genug. Man kann ihn nicht beeindrucken. Auf dem Gesicht eines Christen müßte ständig ein leises Lächeln liegen, das besagt: Seid nicht so stur, nehmt euch nicht so wichtig; alles vergeht, im Grunde kann uns nichts passieren; das Schönste wäre, hinüberzugehen zu Christus; laßt euch von niemandem etwas vormachen, die anderen müssen sich wichtig nehmen, denn sie haben oft gar nichts sonst; in Wirklichkeit ist all das unwichtig, hat weiter nichts zu bedeuten; wir leben aus einem Gott jenseits aller Welt und leben in ihn hinein; in unserer Hoffnung, das heißt mit der Sehnsucht unseres christlichen Herzens, sind wir schon „drüben“ angekommen; und so kann unsere Existenz durch nichts erschüttert werden. Unsere Erfüllung liegt jenseits aller Innerweltlichkeit. Hier haben wir keine bleibende Stätte. Christus hat unser Leben mit sich genommen. Aus dieser Weltüberlegenheit des Christen, aus seiner Überweltlichkeit erklärt sich, daß der gleiche Christ in die Welt eintreten muß, so sehr, daß er dabei den Himmel fast vergißt.

Denn erst in einer solchen Haltung kann die Welt ernst genommen werden. Nicht Ansehen, Erfolg, Selbstgerechtigkeit und Selbstbereicherung bringen die Welt voran, sondern das, was aus reiner menschlicher Güte vollzogen wird. Dazu ist aber ein Mensch nur fähig, wenn diese Dinge für ihn unwichtig geworden sind. Weil Gott größer ist als alles, kann er überall, selbst in den unscheinbaren Dingen, gefunden werden. Er kann einem entgegenkommen auf allen Straßen. Deshalb ist im Grunde alles wichtig auf der Welt. So wichtig, daß Ignatius von Loyola sagen durfte: „Wenn Gott zu mir spräche: Willst du jetzt sterben, so würde ich dir sofort das Paradies schenken. Willst du aber weiterleben auf Erden, so lebst du auf deine eigene Gefahr. Da würde ich antworten: Lieber will ich in diesem Leben bleiben mit Gefahr, nur damit ich Gott einen noch größeren Dienst erweisen kann.“ Aus solcher Haltung erwächst eine dauernde Bereitschaft, den Ruf Gottes aus allen Situationen der Welt herauszuhören, eine radikale Fähigkeit zum Dienste am Nächsten, eine Offenheit des Herzens allem gegenüber, was ist und lebt.

Ein Mensch mit tiefer Erfahrung, der in Sibirien viele Jahre im Konzentrationslager verbracht hat, schrieb einmal den Satz existentieller Eigentlichkeit: „Ich suchte meinen Gott, und er entzog sich mir; ich suchte meine Seele, und ich fand sie nicht; ich suchte meinen Bruder, und ich fand alle drei.“

Gedanken aus „Im Menschen Gott begegnen“ von Ladislaus Boros. Matthias Grünewald Verlag, Mainz (Kapitel: Betrachtungen über die Freude).

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schwester Eudoxia, Katharina Obermeier

geb. 8. 11. 1893 in Obereulenbach
in der Schwesternschaft seit 1926
gest. 29. 12. 1974

Schwester Frumentia, Margarete Hermann

geb. 6. 5. 1903 in Sonnenhub
in der Schwesternschaft seit 1930
gest. 31. 12. 1974

Schwester Loyola, Karoline Alex

geb. 6. 8. 1900 in München
in der Schwesternschaft seit 1923
gest. 10. 2. 1975

Schwester Digna, Rosa Krimmer

geb. 9. 10. 1890 in München
in der Schwesternschaft seit 1921
gest. 31. 3. 1975

Schwester Irma, Rosa Riesinger

geb. 17. 1. 1893 in Höflein
in der Schwesternschaft seit 1920
gest. 12. 4. 1975

Schwester Erwine, Karolina Kofler

geb. 27. 1. 1896 in Günzegg
in der Schwesternschaft seit 1926
gest. 16. 4. 1975

Schwester Melitta, Anna Rothmund

geb. 4. 3. 1893 in Mengen
in der Schwesternschaft seit 1919
gest. 4. 5. 1975

Schwester Manfrede, Maria Hennermann

geb. 30. 8. 1890 in Marburg/Lahn
in der Schwesternschaft seit 1920
gest. 28. 5. 1975

Schwester Ewalda, Anna Bauer

geb. 30. 6. 1900 in Attenhausen
in der Schwesternschaft seit 1925
gest. 30. 6. 1975

Schwester Sieglinde, Franziska Irl

geb. 19. 11. 1894 in Ebenpoint
in der Schwesternschaft seit 1921
gest. 23. 7. 1975

Schwester Carita, Anna Högerl

geb. 29. 10. 1910 in Schönthann/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1940
gest. 15. 9. 1975

Schwester Baptista, Anna Fraundienst

geb. 2. 6. 1900 in Mettenheim
in der Schwesternschaft seit 1927
gest. 28. 9. 1975

Schwester Magdala, Anna Kerschensteiner

geb. 27. 7. 1919 in Batzhausen
in der Schwesternschaft seit 1950
gest. 7. 10. 1975

Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern e. V., 8 München 19, Menzingerstraße 48. Red.: S. Renate Schulze. Mit kirchlicher Druck-erlaubnis: München, den 21. 11. 1975 GV Nr. 6737/75/1a, Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar und mit Erlaubnis der Ordens-obern.

Druck: A. Huber, Buch- und Offsetdruck, KG, 8 München 50, Gärtnerstraße 50.

Bildnachweis:

Titelbild: Kloster Blaubeuren, Hochaltar, Helmut Weber, Ober- lenningen-Schlattstall

Bild Seite 6 und letzte Umschlagseite: Foto und Verlag Robert Holder, Urach/Württ.

